

4

Veränderung von Selbstkonzepten

Hans Dieter Mummendey

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Veränderungen von Selbstkonzepten bei Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, und bei Männern, die zum Wehrdienst eingezogen werden.

Selbstkonzepte

In einer ausgesprochen "kognitiv" geprägten Epoche der Psychologie wie der gegenwärtigen erleben wir eine intensive Beschäftigung mit dem "Selbst" bzw. "Selbstkonzept". Obgleich die Selbstkonzeptforschung bereits eine lange Geschichte hat (vgl. Baumeister, 1987), scheint sie doch neuerdings ganz besonders gepflegt zu werden, weil man jetzt gemeinhin Selbstkonzepte als kognitive Konstrukte ansieht, die Verhalten entweder unmittelbar beeinflussen oder aber den Einfluß anderer Variablen auf Verhalten wirksam vermitteln (vgl. Markus & Wurf, 1987).

Unter dem Selbstkonzept einer Person läßt sich die *Gesamtheit selbstbezogener Beurteilungen* verstehen. Da es eine Vielzahl von Aspekten oder Dimensionen der Selbsteinschätzung gibt, erscheint es allenfalls als theoretisch sinnvoll, von "dem" Selbstkonzept als Inbegriff oder Gesamtheit selbstbezogener Urteile zu reden. Als angemessener erscheint es, den Begriff im Plural zu verwenden und von "Selbstkonzepten" zu sprechen, denn Selbstkonzepte haben sich immer wieder als hochgradig spezifisch, z.B. als situationsspezifisch (vgl. Gergen, 1979) und bereichsspezifisch (vgl. Filipp & Brandtstädter, 1975) erwiesen.

Es hat sich theoretisch und methodologisch als sinnvoll erwiesen, Selbstkonzepte als *Einstellungen (attitudes) zur eigenen Person* aufzufassen (Mummendey, 1983; Greenwald & Pratkanis, 1985). Selbstkonzepte haben nämlich funktional große Ähnlichkeit mit sozialen Einstellungen, bei

denen es ja um die (kognitive) Beurteilung und die (affektive) Bewertung sozialer Gegenstände geht. So kann man auch in bezug auf die eigene Person *kognitiv* urteilen und *affektiv* bewerten. Man kann über sich selbst einiges wissen und aufgrund dieser Informationen Selbsturteile abgeben, und ebenso kann man Aspekte seiner selbst wertend einschätzen, z.B. einiges an sich selbst eher positiv und günstig, anderes eher negativ und ungünstig einschätzen. Außerdem können fast alle psychologischen Untersuchungs- bzw. Meßverfahren zur Erfassung sozialer Einstellungen gleichfalls zur Selbstkonzepterfassung angewendet werden, z.B. lassen sich mit einem Fragebogen oder einer Eigenschaftswörterliste sowohl Einstellungen zu Personengruppen als auch Selbstkonzepte erheben. Schließlich sind Einstellungen zur eigenen Person ebenso wie soziale Einstellungen stets "subjektiv" und grundsätzlich nicht auf ihren "objektiven" Wahrheitsgehalt hin überprüfbar.

Selbstkonzepte und Verhaltensänderung

Mit der Auffassung, Selbstkonzepte seien so etwas wie Einstellungen zur eigenen Person, stellt sich fast von selbst die Frage nach der Beziehung zwischen Selbsteinstellung und Verhalten, also die Frage nach der Beziehung von Selbstkonzept und Verhalten. Wie bereits im ersten Beitrag dieses Bandes ausgeführt, wollen wir hier die Perspektive "Verhalten beeinflusst Einstellung" einnehmen. Dementsprechend interessiert uns die Beeinflussung von Selbstkonzepten durch Verhalten, wobei wir durchaus eine vielfältige Wechselbeziehung zwischen Selbstkonzept und Verhalten für möglich halten. Bei den über einen längeren Zeitraum untersuchten Müttern und Soldaten mögen durchaus Selbstkonzepte auf das Verhalten wirken, also z.B. bei der Entscheidung für die Mutterschaft oder den Wehrdienst mitwirken. Selbstkonzepte mögen auch über das Ausmaß mitbestimmen, in dem die sich vollziehenden Verhaltensänderungen bei den Müttern und Soldaten zu Einstellungsänderungen beitragen. Aus den gleichen Gründen der konzeptuellen Überschaubarkeit und methodischen Realisierbarkeit, wie sie für alle anderen hier berichteten Untersuchungsergebnisse gelten, geht es im folgenden lediglich um die Feststellung möglicher *Selbstkonzeptänderungen* während der *durch gravierende Verhaltensänderungen* gekennzeichneten Untersuchungsperiode. Es geht also um die Frage, ob und in welcher Weise sich die Selbstbilder von Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, und von Männern, die zum Militär eingezogen werden, während der kritischen Untersuchungsphasen verändern.

Auch bei der Betrachtung von Selbstkonzepten ist zunächst nicht zu erwarten, daß *alle* untersuchten Personen in *gleicher* Weise auf die verhaltensändernden Ereignisse (Mutterschaft bzw. Wehrdienst) reagieren. Wenn Selbstkonzepte in unterschiedlichem Ausmaß von Veränderungen betroffen sind, so kann dies an der unterschiedlichen Art und Weise der *kognitiven Vermittlung* oder gar "Verarbeitung" der verhaltensändernden Ereignisse bei verschiedenen Individuen liegen. Es sollen also auch bei der Betrachtung von Selbstkonzeptänderungen Merkmale der *subjektiven Bedeutung* von Mutterschaft bzw. Wehrdienst in die Analyse miteinbezogen werden.

"Qualitative" und quantitative Selbstkonzepterfassung

Entsprechend der "subjektiven" Auffassung von Selbst und Selbstkonzepten finden in der Selbstkonzeptforschung oftmals Erfassungsmethoden Anwendung, die als eher "qualitativ" und "offen" bezeichnet werden können. Man möchte, wenn es um die individuellen Selbstbilder von Personen geht, nicht unbedingt alle Versuchspersonen "über einen Leisten schlagen", sie also nicht unbedingt einem testmäßig konstruierten Selbstkonzeptmeßverfahren unterwerfen. Obgleich die Dichotomie zwischen "qualitativen" und quantitativen Methoden oft übertrieben wird (erstere können durchaus zu quantitativen Selbstkonzeptindikatoren führen, und letztere sehen oft exakter aus, als sie sind), soll dieser Unterscheidung doch Rechnung getragen werden: Es sollen Selbstkonzepte der Mütter und Soldaten sowohl mit einer eher offenen und wenig strukturierten Technik als auch mit einem faktoriell überprüften, mehrdimensionalen Selbsteinschätzungsverfahren erhoben werden.

Ein eher "qualitatives" Verfahren der Selbstkonzepterfassung ist die von Allen & Potkay (1983) beschriebene *Adjective Generation Technique*. Sie besteht darin, daß eine Person sich mittels fünf frei zu wählender Adjektive selbst beschreibt. Die Methode wurde zur Zeit der Person – Situation – Interaktions – Debatten für Selbstbeschreibungen im Längsschnittverfahren entwickelt, und zwar für tägliche Beschreibungen der eigenen Person. Die adjektivische Selbstbeschreibung kann sowohl mit einer üblichen *Real* – Instruktion ("Wie bin ich?") als auch mit einer *Ideal* – Instruktion ("Wie möchte ich sein?") erfolgen. Kennt man das Ausmaß, in dem bestimmte, häufig verwendete Eigenschaften in einer Personengruppe positiv bewertet werden, kennt man also den Grad der sozialen Erwünschtheit der Adjektive, so läßt sich auf einfache Weise ein quantitativer Indikator für die Selbstwertschätzung bzw. den Self – Esteem ermitteln.

In der vorliegenden Untersuchung wird die Adjective Generation Technique bei allen Personen zu allen Meßzeitpunkten mit einer Real- und einer Ideal-Instruktion angewendet. Für eine quantitative Auswertung werden Indikatoren der Sozialen Erwünschtheit (social desirability) aller generierten Eigenschaftswörter herangezogen: Der Grad der Erwünschtheit jeder Eigenschaft wurde von zwölf Beurteilern (Psychologen und fortgeschrittenen Studenten) in einem Sieben-Punkte-Rating auf einer Skala von 0 bis 6 beurteilt, wobei die ca. 300 bereits vorliegenden Erwünschtheitsratings von Mummendey, Wilk & Sturm (1979) als Anhaltspunkte dienen. Außer dieser quantifizierenden Betrachtung werden die adjektivischen Selbstbeschreibungen auch verbal-deskriptiv dargestellt, wie es dem Charakter eines offenen, "qualitativen" Verfahrens entspricht.

Als eine genuin *quantitative* Methode der Selbstkonzeptmessung wird das von Mummendey, Riemann & Schiebel (1983) entwickelte mehrdimensionale Selbstratingverfahren angewendet. Es leitet sich in mehreren Untersuchungsschritten aus früheren Ratingversionen des California Psychological Inventory (CPI; Gough, 1964) her. Von den Versuchspersonen wird verlangt, insgesamt 56 Selbstratings auf bipolar verbal verankerten, siebenstufigen Ratingskalen vorzunehmen. Aufgrund einer nonmetrischen multidimensionalen Skalierung in Verbindung mit facettheoretischen Überlegungen lassen sich sechs Selbstkonzeptbereiche unterscheiden und demgemäß sechs Selbstkonzeptmaße bestimmen: "Leistung", "Selbstsicherheit", "Flexibilität", "Soziale Kontaktfähigkeit", "Toleranz" und "Disziplin". Außerdem wird ein Summenwert über alle Ratings berechnet, der die allgemeine Bewertung der eigenen Person – etwa im Sinne von Self-Esteem – repräsentiert. Das Verfahren führt demnach zur Bestimmung von sechs Skalenwerten und einem Selbstkonzept-Gesamtwert.

Die Selbstkonzepterfassung bei Müttern und Soldaten

Die Adjective Generation Technique und das mehrdimensionale Selbstratingverfahren wurden bei den Erstgebärenden und den Wehrpflichtigen in den Längsschnittstichproben zu allen fünf Meßzeitpunkten sowie in allen Kontrollgruppen angewendet. Dabei zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den Frauen und den Männern in der Reaktion auf die Selbstkonzepterhebung.

Bei den Frauen vollzogen sich die Selbstbeurteilungen nach den Beobachtungen der Untersucherinnen insgesamt ausgesprochen problemlos;

man hatte den Eindruck, daß diese im Vergleich zu den untersuchten Männern durch einen höheren Bildungsgrad und ein allgemein größeres Interesse an der Untersuchung charakterisierten Versuchspersonen die Auffassungen mancher Theoretiker (z.B. Duval & Wicklund, 1972) Lügen strafen, die auf die eigene Person gerichtete Aufmerksamkeit sei im allgemeinen unangenehm und aversiv. Im Gegensatz dazu hatten die untersuchten Männer insbesondere mit der Adjective Generation Technique teilweise mehr Schwierigkeiten, die sich in einer größeren Zahl von Auslassungen ausdrückten. (Wegen der Untersuchungen in kleinen Gruppen in der Kaserne waren solche lückenhaften Daten nicht immer gleich zu erkennen und zu vermeiden.) Bereits bei den Voruntersuchungen hatte sich gezeigt, daß es notwendig war, den Rekruten mit einer Zusatzinstruktion zu Hilfe zu kommen: Falls ihnen nicht fünf Eigenschaftswörter zur Selbstbeschreibung einfielen, sollten sie sich vorstellen, wie eine ihnen nahestehende Person sie mit Adjektiven beschreiben würde. Häufig auftretende Mißverständnisse der Instruktion ließen sich daran ablesen, daß Soldaten sich nicht mit Persönlichkeitseigenschaften, sondern mit Begriffen wie "spiele Tennis" oder "möchte viel Geld verdienen" beschrieben. Insgesamt gesehen ist nicht zu entscheiden, ob die Reaktion auf die Adjective Generation Technique geschlechts- oder situationsspezifisch ist oder ob sie mit dem Bildungsgrad oder dem Grad des Interesses an der Untersuchung zusammenhängt.

Ergebnisse: Selbstkonzeptänderungen bei den Müttern

Adjektivische Selbstbeschreibung. Die unter der *Real*-Instruktion am häufigsten genannten selbstbeschreibenden Adjektive bei der Längsschnittgruppe der Frauen sind die folgenden (in Klammern sind die Häufigkeit des Vorkommens der Adjektive sowie die den Adjektiven zugeordneten Erwünschtheitsindizes, als rohe Medianwerte in ganzen Zahlen, angegeben; die Ratingskala reicht von 0 bis 6):

Zeitpunkt 1:

4 Monate vor der Geburt

- (18x) ausgeglichen (5)
- (10x) ruhig (5)
- (7x) ängstlich (2)
- (7x) glücklich (5)
- (7x) zufrieden (5)

Zeitpunkt 2:

4 Wochen vor der Geburt

- (7x) ausgeglichen (5)
- (7x) nachdenklich (4)
- (6x) nervös (1)
- (6x) neugierig (4)
- (6x) ruhig (5)

Zeitpunkt 3:
6 Wochen nach der Geburt

- (9x) ruhig (5)
- (8x) geduldig (4)
- (7x) ausdauernd (6)
- (7x) glücklich (5)
- (6x) ausgeglichen (5)

Zeitpunkt 4:
6 Monate nach der Geburt

- (9x) fröhlich (4)
- (8x) zuverlässig (5)
- (7x) nachdenklich (4)
- (6x) spontan (4)
- (6x) verantwortungsbewußt (6)

Zeitpunkt 5:
1 Jahr nach der Geburt

- (8x) aktiv (5)
- (7x) freundlich (4)
- (7x) tolerant (5)
- (7x) zuverlässig (5)
- (6x) ehrlich (5)

Es fällt auf, daß insgesamt am häufigsten Adjektive zur Selbstbeschreibung verwandt werden, die eher *positiv* bewertet werden (Skalenwerte 4 bis 6). Gleichfalls scheint deutlich zu werden, daß einige eher negativ bewertete Adjektive wie "ängstlich" und "nervös" nur zu den Zeitpunkten *vor* der Geburt des Kindes zu den meistgenannten zählen.

Betrachtet man die Anzahl häufig genannter Adjektive in ihrem Verlauf über die Zeit und unterscheidet dabei die Verlaufsformen "zunehmend", "abnehmend", "u-förmig" und "n-förmig" (wobei festgelegt wurde, daß zur Konstatierung von Veränderung die Variationsbreite in der Gesamtstichprobe mindestens 4 beträgt), so ergibt sich das folgende Bild:

zunehmend

aktiv
aufgeschlossen
freundlich
liebvoll
nervös
selbstbewußt
tolerant
verantwortungsbewußt

abnehmend

ängstlich
ausgeglichen
faul
selbständig
zufrieden

u – förmig

impulsiv
kontaktfreudig
nachdenklich

n – förmig

aggressiv
ausdauernd
geduldig
gesellig
neugierig
offen
optimistisch

Es erscheint hier als schwierig, ein eindeutig interpretierbares Muster von Verläufen der Selbstbeschreibung zu erkennen; z.B. entsprechen sich die Zunahme von "aktiv" und die Abnahme von "faul", jedoch widersprechen sich in gewissem Maße z.B. der u – förmige Verlauf von "kontaktfreudig" und der "n – förmige" von "gesellig".

Eine entsprechende Aufstellung der unter der *Ideal* – Instruktion produzierten Adjektive ergibt ein noch weniger in bezug auf Veränderungen über die Meßzeitpunkte interpretierbares Bild, so daß auf diese Darstellung hier verzichtet wird.

Für die mit Hilfe der Erwünschtheitsindizes ermittelten *Selbstkonzeptmaße* der Mütter, die mit der Adjective Generation Technique gewonnen wurden, zeigt die einfache Varianzanalyse (ANOVA) für abhängige Messungen über die fünf Meßzeitpunkte keine interpretierbare Veränderung der *realen* und *idealen* Selbstkonzeptscores über die Zeit an. Dagegen ergibt sich für das aus den *Ideal* – und *Real* – Werten gebildete *Diskrepanzmaß* ein überzufälliger Unterschied der Selbstbeschreibung über die fünf Meßzeitpunkte ($F_{(4;216)}=3.14; p<.05$). Wie *Abb.4.1* zeigt, schwanken die Diskrepanzen des idealen und realen Selbstbildes der Frauen über die Zeit, wobei ihr Maximum unmittelbar vor der Geburt des Kindes liegt.

Mehrdimensionales Selbstrating. Versuchspersonen – Kontrollgruppen – Unterschiede, jeweils global geprüft mit Hotelling's T^2 (zur Auswertungsstrategie vgl. den Beitrag 3 dieses Bandes), zeigen sich in keinem einzigen Falle, daher werden alle im folgenden berichteten Ergebnisse als gültig angesehen. Die multivariate Varianzanalyse (MANOVA) über die sechs einzelnen Selbstkonzeptbereiche zeigt ein nichtsignifikantes Ergebnis, so daß die Selbstkonzeptänderungen der Mütter insgesamt zunächst nicht interpretierbar sind. Auch der Selbstkonzept – Gesamtscore verändert sich tendenziell nur so, daß dies einer Restwahrscheinlichkeit von 10% entspricht.

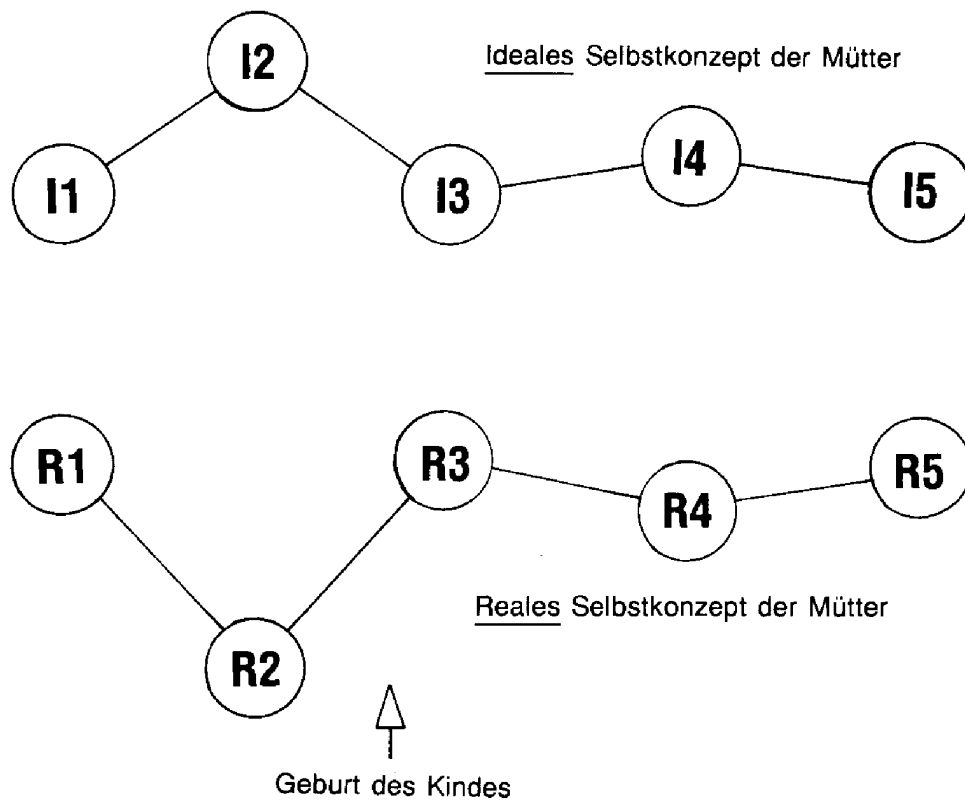


Abb.4.1 Schematisierte Darstellung der Verläufe von "idealem" (I) und "realem" Selbstkonzept (R) bei den Frauen, die ihr erstes Kind bekommen; unmittelbar vor dem Geburtstermin besteht eine maximale Real - Ideal - Diskrepanz der aus der Adjective Generation Technique von Allen & Potkay (1983) abgeleiteten Selbstkonzeptmaße.

Wollte man nichtsignifikante Tendenzen beschreiben, so ließe sich bei den Frauen im Selbstkonzept-Gesamtmaß sowie in allen einzelnen Selbstkonzeptdimensionen ein Anstieg der mittleren Werte von der 2. zur 3. Messung erkennen (Abb.4.2). Dies würde bedeuten, daß alle Selbstkonzeptindikatoren vom Zeitpunkt unmittelbar vor der Geburt des Kindes bis unmittelbar nach der Geburt tendenziell ansteigen; in einigen Fällen deutet sich vor der Geburt des Kindes so etwas wie ein leichter Rückgang der Selbsteinschätzung an.

Um die Wirksamkeit der Variablen der subjektiven Bedeutsamkeit der Mutterschaft, d.h., der kognitiven Drittvariablen auf die Selbstkonzeptänderungen über die Zeit abzuschätzen, wurden für alle Selbstkonzeptmaße Kovarianzanalysen mit dem Faktor "Meßzeitpunkte" und den kognitiven Drittvariablen ("Valenz", "Kontrollierbarkeit", "Bedeutung", "Herausforderung", "Erwünschtheit", "Geplantheit" und "Auseinandersetzung") als Kovariaten gerechnet. Dabei ergaben sich einige signifikante Selbstkonzeptänderungen, vor allem für den Selbstkonzept-Gesamtwert und die Selbstkonzept-Subskala "Soziale Kontaktfähigkeit". Übereinstimmend ist bei diesen beiden abhängigen Variablen das Selbstkonzept der Mütter über die Zeit verändert, wenn man die folgenden subjektiven Bedeutungsparameter mitberücksichtigt (in Klammern die Ergebnisse der Kovarianzanalysen für den Selbstkonzept-Gesamtscore):

- Erwünschtheit der Mutterschaft ($F_{(4;211)} = 2.50$; $p < .05$)
- Geplantheit der Mutterschaft ($F_{(4;211)} = 2.47$; $p < 0.05$)
- Herausforderung durch die Mutterschaft ($F_{(4;211)} = 3.36$; $p < 0.05$).

Das gleiche Bild ergibt sich, wenn man als weitere Drittvariable die folgenden "Zufriedenheits"-Maße bestimmt, die sich aus der Multiplikation des zu jedem Meßzeitpunkt erhobenen individuellen Zeitaufwandes für bestimmte Aktivitäten (in h/Monat) mit der subjektiven Bewertung jeder dieser Aktivitäten in die Kovarianzanalyse der Selbstkonzeptmaße einführt (in Klammern Angaben wie oben):

- Zufriedenheit mit Rekreation ($F_{(4;211)} = 2.53$; $p < .05$)
- Zufriedenheit mit häuslicher Freizeit ($F_{(4;211)} = 3.23$; $p < .05$)
- Zufriedenheit mit Freizeit außer Haus ($F_{(4;211)} = 3.39$; $p < .05$)
- Zufriedenheit mit dem Beruf ($F_{(4;211)} = 2.49$; $p < .05$).

Somit treten also in einigen Fällen *interpretierbare Selbstkonzeptänderungen* bei den Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, dann auf, *wenn man bestimmte Merkmale der subjektiven Einschätzung der Mutterschaft mitberücksichtigt.*

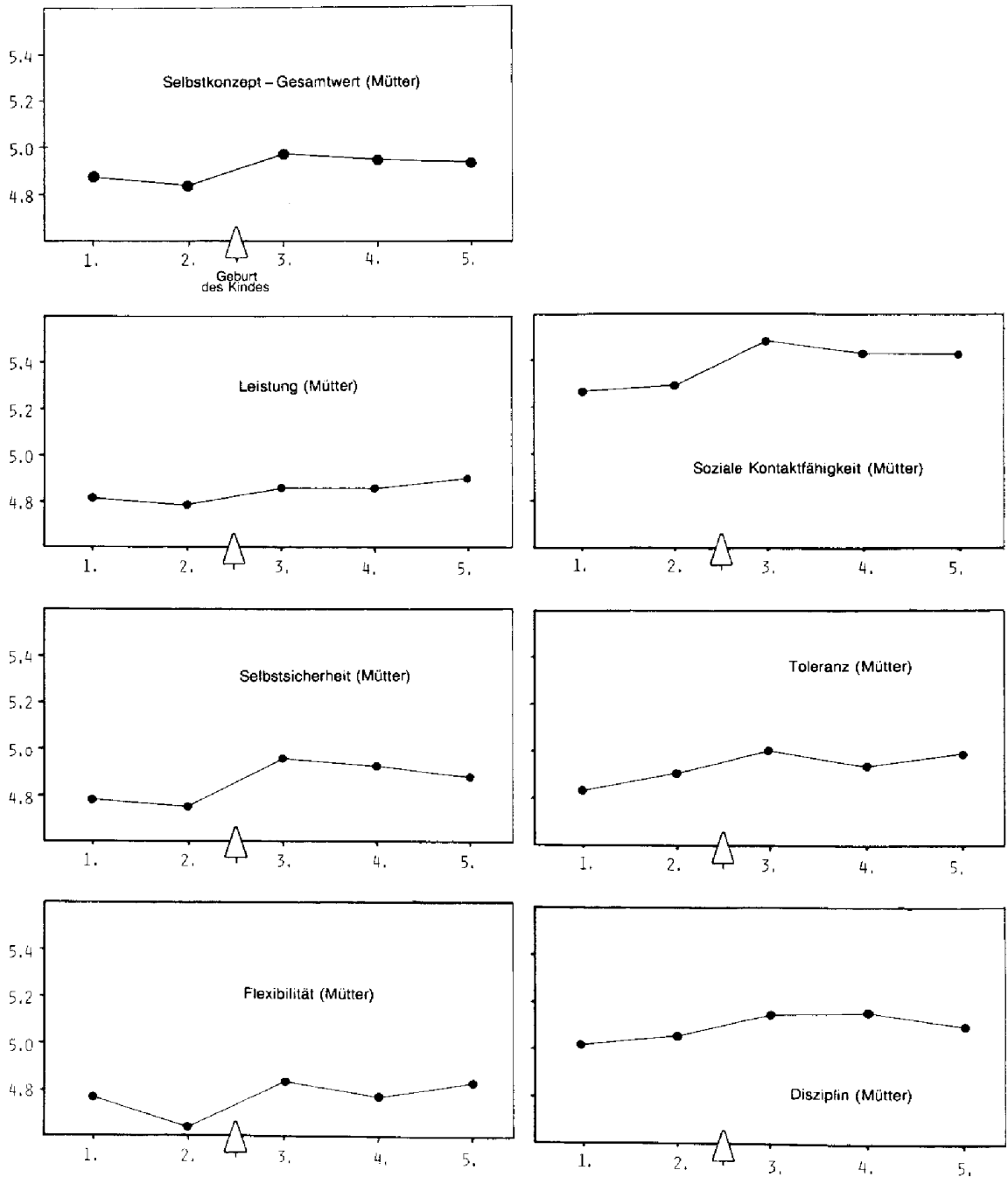


Abb.4.2 Selbstkonzeptänderungen (Veränderungen des Selbstkonzept – Gesamtwertes und der sechs Selbstkonzept – Dimensionen des Selbstratingsystems von Mummendey, Riemann & Schiebel, 1983, bezogen auf siebenstufige Ratingskalen) bei den Frauen, die ihr erstes Kind bekommen (n = 55).

In einem weiteren statistischen Ansatz, Selbstkonzeptänderungen als abhängig von den Meßzeitpunkten und den Variablen der subjektiven Bedeutsamkeit der Mutterschaft und der Zufriedenheit mit der eigenen Situation darzustellen, wurden zweifaktorielle Varianzanalysen mit den Faktoren "Meßzeitpunkte" (abhängig) und "Kognitive Drittvariable" (unabhängig) gerechnet; hierzu wurden die zu verschiedenen Zeitpunkten erhobenen Maße der subjektiven Drittvariablen für die Zeitpunkte vor und nach der Geburt des Kindes gemittelt. Zusätzlich wurde eine Reihe weiterer Drittvariablen wie Alter, Schulbildung, Erwerbstätigkeit zum letzten Meßzeitpunkt, weiterer Kinderwunsch usw. miteinbezogen. Dabei ergaben sich in rund 10% aller Analysen statistisch interpretierbare Wechselwirkungen zwischen Meßzeitpunkten und Drittvariablen, und diese Fälle verteilen sich relativ unsystematisch über die verschiedenen kognitiven Variablen und die abhängigen (Selbstkonzept-)Variablen.

Die zweifaktoriellen Varianzanalysen bestätigen damit die Resultate der Kovarianzanalysen: Selbstkonzeptänderungen sind bei den Müttern bei Berücksichtigung der kognitiven Drittvariablen nicht sehr stark ausgeprägt, sie sind jedoch insgesamt häufiger, als dies dem Zufall entspräche.

Exemplarisch sei die Wechselwirkung von *"Kontrollierbarkeit der Mutterschaft"* vor der Geburt des Kindes und *"Meßzeitpunkt"* auf den *Selbstkonzept-Gesamtwert* bei den Frauen betrachtet; sie ist in *Abb.4.3* graphisch dargestellt. Betrachtet man den Verlauf des durchschnittlichen Selbstkonzept-Gesamtwertes getrennt für die drei Personengruppen, die vor der Geburt auf die Mutterschaft einen großen, mittleren oder geringen Einfluß zu haben glauben, so ergibt die Berechnung der einfachen Effekte des Faktors "Kontrollierbarkeit" einen signifikanten F-Wert für den Faktor "Meßzeitpunkte" unter der Bedingung "Kontrollierbarkeit gering" von 3.45, der auf dem 1%-Niveau gesichert ist. D.h., nur bei Frauen, die vor der Geburt einen vergleichsweise geringen Einfluß auf die Mutterschaft zu haben glauben, zeigt sich eine erhebliche Selbstkonzeptänderung. Wie *Abb.4.3* zeigt, nimmt der Selbstkonzept-Gesamtwert dieser Frauen vor der Geburt des Kindes zunächst ab, um dann nach der Geburt relativ stark auf ein gleichbleibend hohes Niveau anzusteigen.

In *Abb.4.4 bis 4.7* sind die Verläufe verschiedener Selbstkonzeptmaße unter den verschiedenen Bedingungen des Faktors "Kognitive Drittvariable" für eine Reihe von statistisch signifikanten und somit eindeutig interpretierbaren Wechselwirkungen wiedergegeben:

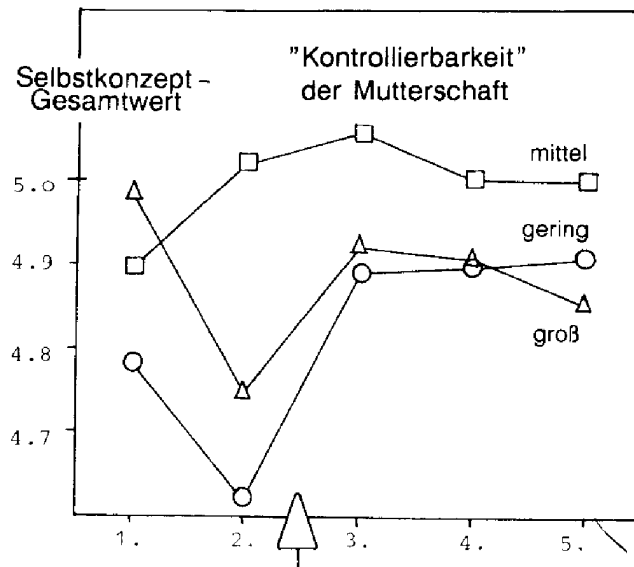
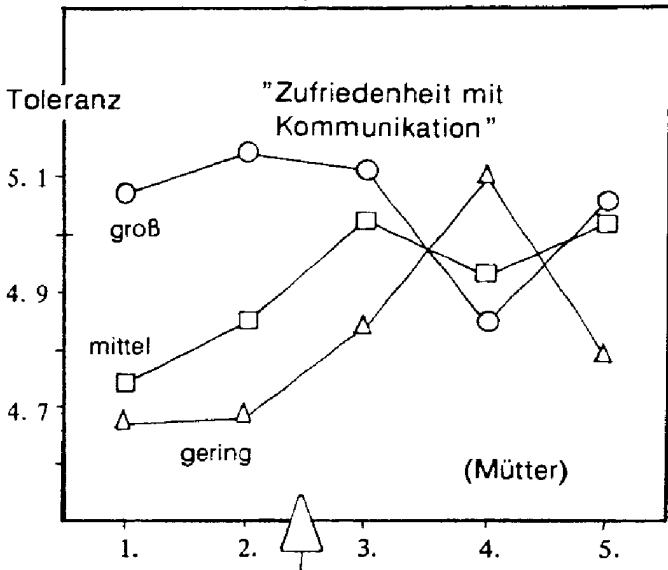
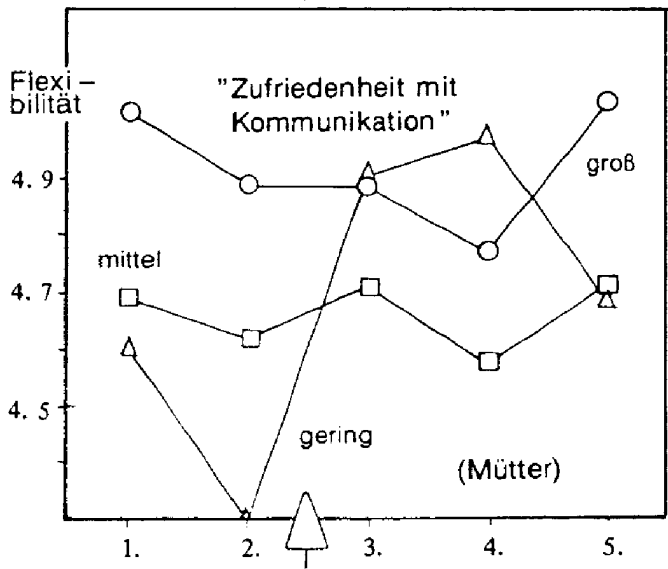
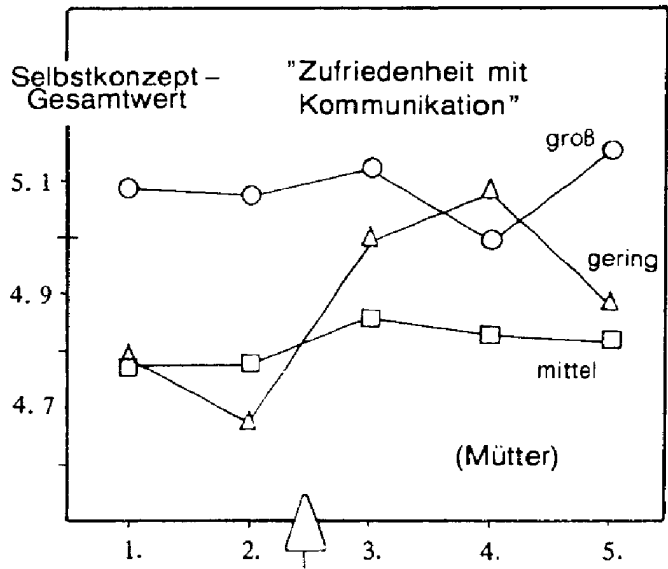
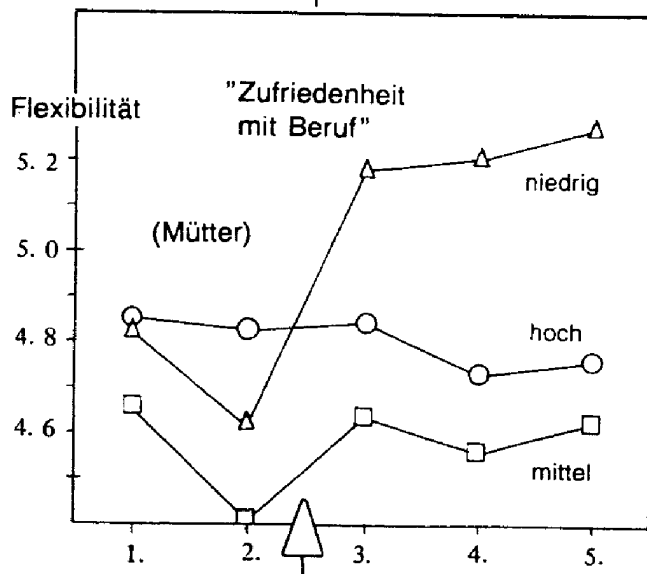
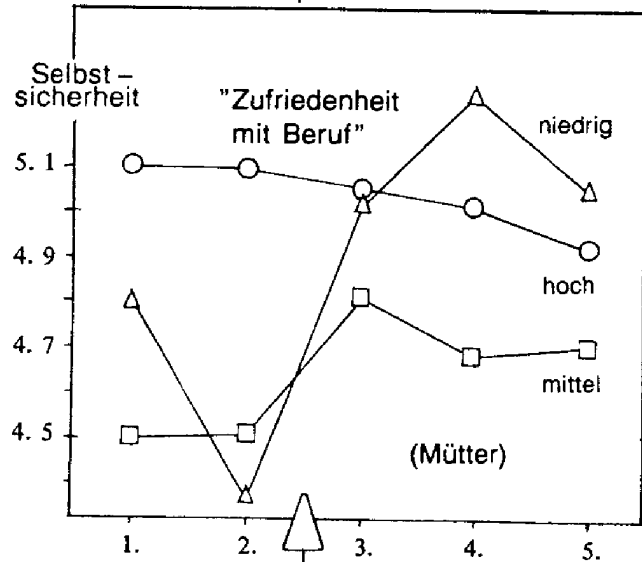
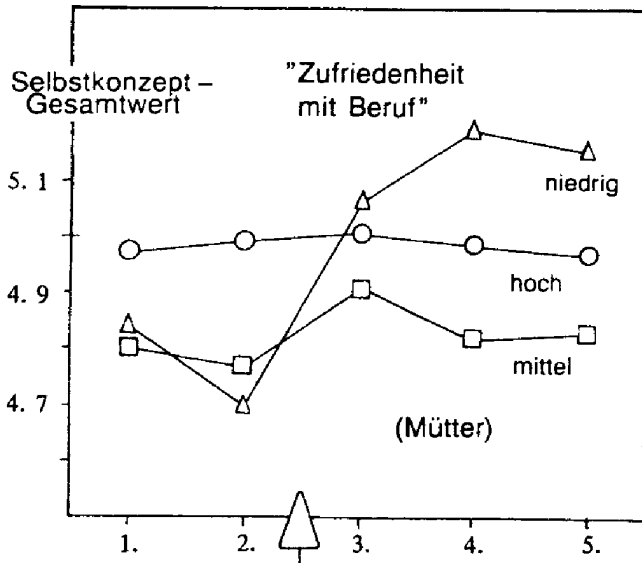


Abb.4.3 Selbstkonzeptänderung: Verlauf des Selbstkonzept – Gesamtwertes bei Müttern, die zu den beiden Meßzeitpunkten vor der Geburt des Kindes die persönliche Einflußnahme auf die Mutterschaft ("Kontrollierbarkeit") als gering (n = 17), mittel (n = 26) bzw. groß (n = 11) einschätzen.

Abb.4.4 Selbstkonzeptänderung: Verlauf des Selbstkonzept – Gesamtwertes und der Selbsteinschätzung hinsichtlich "Flexibilität" und "Toleranz" bei Müttern, die zu den beiden Meßzeitpunkten vor der Geburt des Kindes geringe (n = 15), mittlere (n = 22) bzw. hohe (n = 17) Ausprägungsgrade des Maßes "Zufriedenheit mit Kommunikation" zeigen.





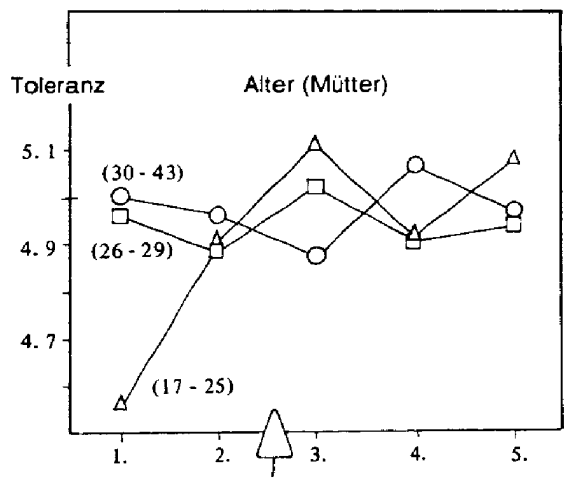
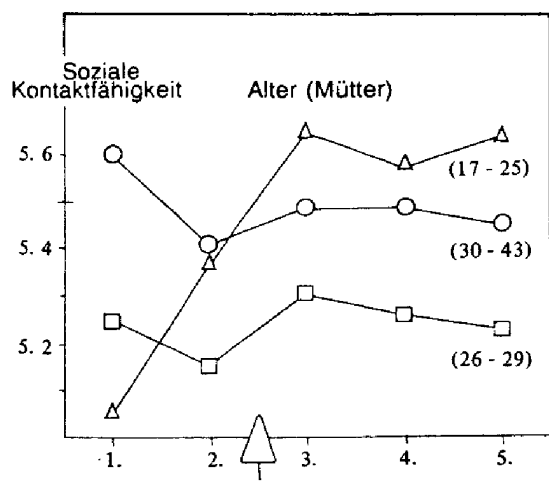
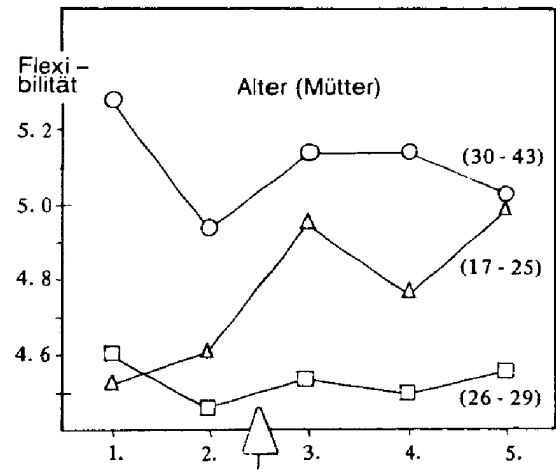
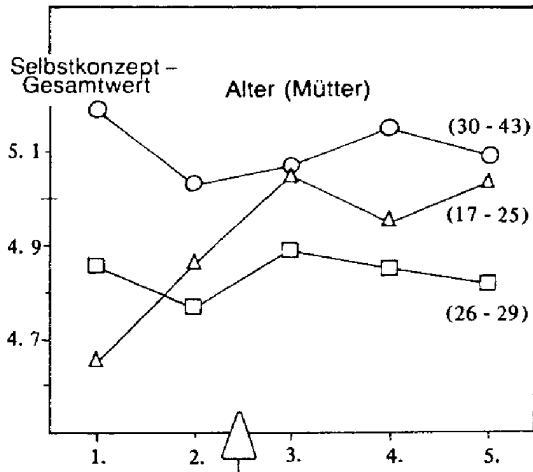


Abb. 4.6 Selbstkonzeptänderung: Verlauf des Selbstkonzept - Gesamtwertes und der Selbsteinschätzung hinsichtlich "Flexibilität", "Soziale Kontaktfähigkeit" und "Toleranz" bei Müttern, die zu Beginn der Untersuchung 17-25 Jahre (n=19), 26-29 Jahre (n=21) bzw. 30-43 Jahre (n=15) alt sind.

Abb. 4.5 Selbstkonzeptänderung: Verlauf des Selbstkonzept - Gesamtwertes und der Selbsteinschätzung hinsichtlich "Selbstsicherheit" und "Flexibilität" bei Müttern, die zu den beiden Meßzeitpunkten vor der Geburt des Kindes niedrige (n=10), mittlere (n=23) bzw. hohe (n=21) Ausprägungen des Maßes "Zufriedenheit mit Beruf" zeigen.

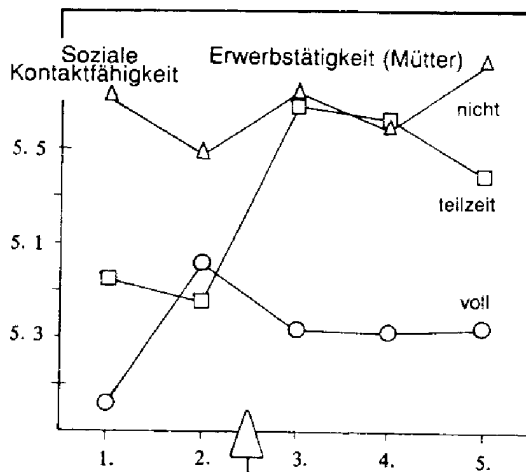
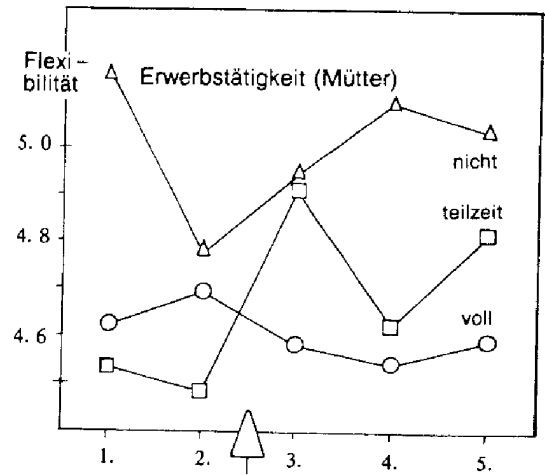
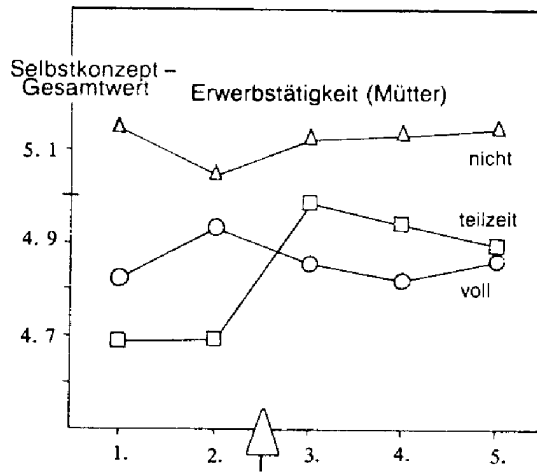


Abb.4.7 Selbstkonzeptänderung: Verlauf des Selbstkonzept - Gesamtwertes und der Selbsteinschätzung hinsichtlich "Flexibilität" und "Soziale Kontaktfähigkeit" bei Müttern, die zum fünften und letzten Meßzeitpunkt (wieder) voll erwerbstätig (n = 15), teilzeitbeschäftigt (n = 22) bzw. nicht mehr erwerbstätig (n = 18) sind.

- für "Zufriedenheit mit Kommunikation" und "Zufriedenheit mit dem Beruf" vor der Geburt des Kindes (*Abb.4.4* und *Abb.4.5*)
- für "Lebensalter" und "Erwerbstätigkeit zum letzten Meßzeitpunkt" (*Abb.4.6* und *Abb.4.7*).

Die Analyse der Wechselwirkungen erbrachte, kurz zusammengefaßt, im einzelnen folgende Ergebnisse:

- Frauen, die vor der Geburt des Kindes eher weniger "zufrieden mit Kommunikation" sind, zeigen in der Selbstkonzept-Gesamtskala sowie den Subskalen "Flexibilität" und "Toleranz" nach der Geburt erhöhte Selbstkonzeptwerte
- Frauen, die vor der Geburt des Kindes nicht "zufrieden mit dem Beruf" sind, zeigen nach der Geburt höhere Selbstkonzeptwerte in der Gesamtskala sowie in "Selbstsicherheit" und "Flexibilität"
- die jüngeren (17 – bis 25jährigen) Frauen schätzen sich von der 1. bis zur 3. Messung auf der Selbstkonzept-Gesamtskala und hinsichtlich "Flexibilität", "Soziale Kontaktfähigkeit" und "Toleranz" zunehmend positiver ein
- Frauen, die zum letzten Meßzeitpunkt teilzeitbeschäftigt sind, schreiben sich nach der Geburt des Kindes ein besseres Selbstkonzept auf der Selbstkonzept-Gesamtskala sowie den Subskalen "Flexibilität" und "Soziale Kontaktfähigkeit" zu.

Ergebnisse: Selbstkonzeptänderungen bei den Soldaten

Adjektivische Selbstbeschreibung. Wegen der teilweise mangelnden Qualität und Lückenhaftigkeit der adjektivischen Selbstbeschreibung der Rekruten wird auf die Aufstellung der am häufigsten genannten Eigenschaften und eine Darstellung weiterer Ergebnisse der Anwendung der Adjective Generation Technique hier verzichtet.

Mehrdimensionales Selbstrating. Versuchsgruppen – Kontrollgruppen – Unterschiede treten bei Prüfung mit Hotelling's T^2 bei den Soldaten lediglich zum 4. Meßzeitpunkt auf; die Statistiken der Selbstkonzeptänderungen bei den Rekruten sind also überwiegend interpretierbar. Die MANOVA über die sechs einzelnen Selbstkonzeptbereiche erweist sich als signifikant ($F_{(24;625,67)} = 1.71$; $p < .05$), und der Selbstkonzept – Gesamtwert sowie die Maße für die Selbstkonzeptaspekte "Selbstsicherheit" und "Disziplin" zeigen sich bei den Soldaten als signifikant verändert (bei $df = 4; 184$ sind die entsprechenden F – Werte von 3.63, 3.34 und 3.39 auf

dem 1% - Niveau für den Selbstkonzept - Gesamtscore bzw. auf dem 5% - Niveau gesichert). Wie *Abb.4.8* zeigt, *nehmen die Selbstkonzeptmaße der Wehrpflichtigen stets bis zum 3. Meßzeitpunkt, also bis kurz nach Ende des Grundwehrdienstes, ab und anschließend wieder zu, zeigen also stets einen u - förmigen Verlauf.*

Die Ergebnisse der Kovarianzanalysen der Selbstkonzeptänderung, bei denen der Einfluß der Variablen der subjektiven Bedeutsamkeit des Wehrdienstes und verschiedener, analog wie bei den Müttern gebildeter Zufriedenheitsvariablen kontrolliert wird, bestätigen die Ergebnisse der ANOVAs: Zumeist auf dem 1% - Niveau gesicherte Selbstkonzeptänderungen zeigen sich bei den Soldaten sowohl im Selbstkonzept - Gesamtwert als auch in den Dimensionen "Selbstsicherheit" und "Disziplin" bei Einbeziehung folgender Kovariaten: "Valenz", "Bedeutung" und "Kontrollierbarkeit des Wehrdienstes", "Zufriedenheit allgemein", "Zufriedenheit mit gesellig verbrachter Freizeit", "Zufriedenheit mit allein verbrachter Freizeit", "Zufriedenheit mit körperlicher Betätigung" und "Zufriedenheit mit intellektueller Betätigung". Für die Personengruppe der Wehrpflichtigen ist summarisch festzustellen, daß sich durch die Einbeziehung der kognitiven Drittvariablen nur geringfügige Unterschiede zu den einfachen Abhängigkeitsanalysen ergeben.

Auch für die Selbstkonzeptmaße der Soldaten wurden zweifaktorielle Varianzanalysen mit den Meßzeitpunkten als erstem, abhängigen Faktor und verschiedenen Drittvariablen als zweitem, dreistufigen, unabhängigen Faktor gerechnet; zu diesen Drittvariablen gehörten hier u.a. der Dienstgrad zum 5. Meßzeitpunkt und die Häufigkeit der Heimfahrt zum 2. Meßzeitpunkt. (Letztere Variable erschien als bedeutsam, weil sie gewissermaßen den Grad der Bindung an zu Hause repräsentiert; dieses Merkmal zu erheben, war nur zum 2. Meßzeitpunkt sinnvoll, da außer zum Zeitpunkt des Grundwehrdienstes die Heimfahrten für fast alle Rekruten als sehr häufig zu bezeichnen sind.) Nur in ca. 7% aller Fälle ergaben die Varianzanalysen interpretierbare Wechselwirkungen zwischen den Faktoren "Meßzeitpunkt" und "Drittvariable", und auch hier verteilen sich diese Fälle unsystematisch über die verschiedenen, herangezogenen Drittvariablen und die verschiedenen Selbstkonzeptvariablen.

Damit bestätigt sich für die Personengruppe der Wehrpflichtigen, daß *kognitive und weitere Drittvariablen nicht wesentlich mehr zur Aufklärung von Selbstkonzeptänderungen beitragen, als bei der Betrachtung der verschiedenen Meßzeitpunkte selbst bereits deutlich wird.*

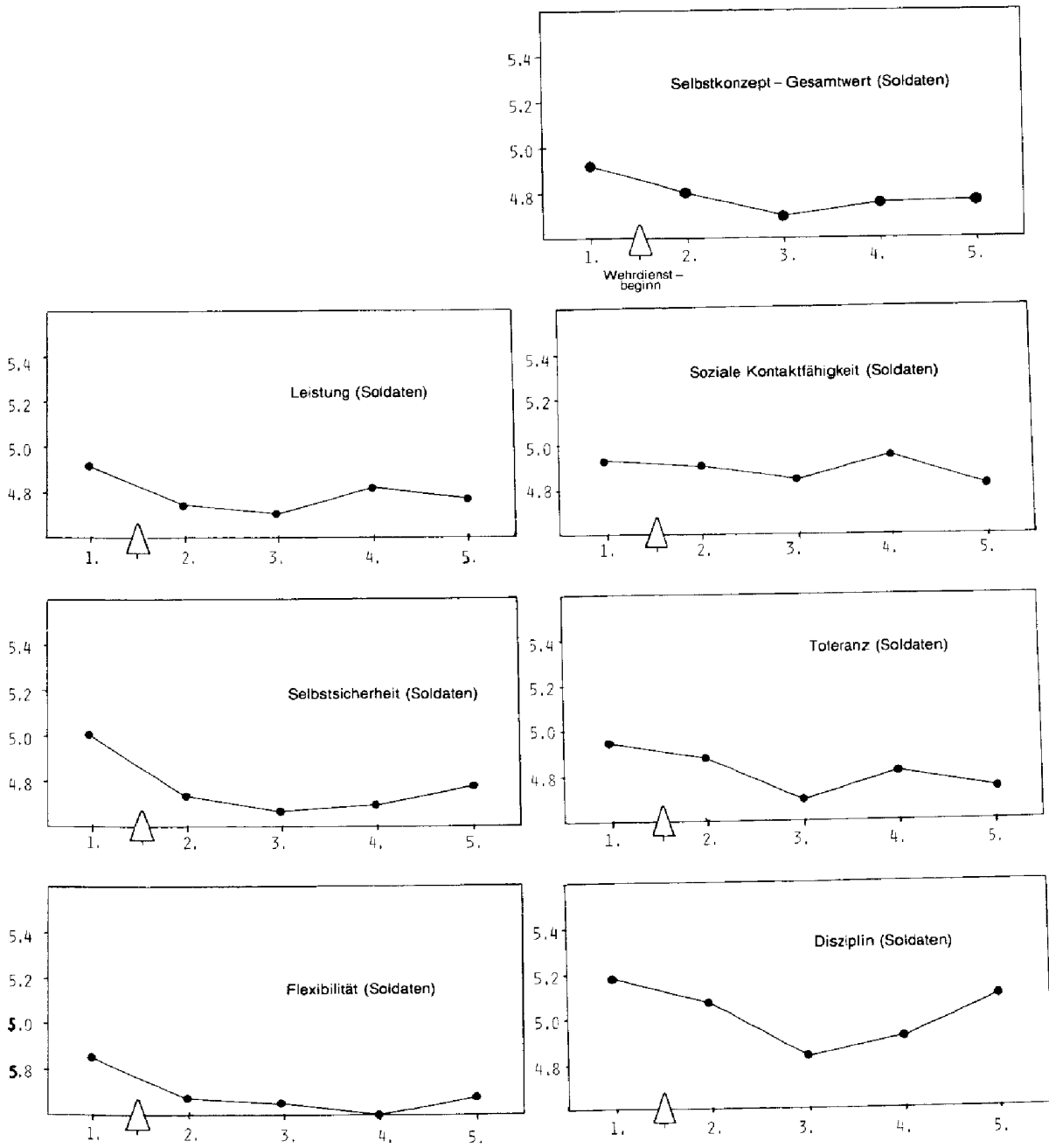


Abb. 4.8 Selbstkonzeptänderungen (Veränderungen des Selbstkonzept – Gesamtwertes und der sechs Selbstkonzept – Dimensionen des Selbstratingsystems von Mummendey, Riemann & Schiebel, 1983, bezogen auf siebenstufige Ratingskalen) bei den Wehrpflichtigen (n = 47).

Exemplarisch sei auch bei den Männern die Wechselwirkung zwischen der erlebten *"Kontrollierbarkeit des Wehrdienstes"* (vor Wehrdienstantritt) und dem Faktor *"Meßzeitpunkt"* auf den *Selbstkonzept – Gesamtwert* interpretiert (Abb.4.9). Sie ist auf dem 5% – Niveau signifikant, hervorgerufen durch zwei signifikante einfache Effekte des Faktors "Kontrollierbarkeit": Wehrpflichtige, die vor Wehrdienstantritt einen mittleren, und solche, die einen geringen Einfluß auf den Wehrdienst zu haben glauben, zeigen interpretierbare Selbstbildänderungen (im ersten Falle ist der F – Wert von 2.52 auf dem 5% – Niveau, im zweiten Falle der F – Wert von 3.58 auf dem 1% – Niveau signifikant). Wie Abb.4.9 zeigt, oszilliert der durchschnittliche Selbstkonzeptwert für die Soldaten mit mittelhoher Kontrollierbarkeitseinschätzung über die Zeit, während sich bei den Soldaten mit der Erwartung, auf den Wehrdienst nur einen geringen Einfluß zu haben, ein u – förmiger Verlauf des Selbstkonzept – Gesamtwertes zeigt, wie er für die Gruppe der Rekruten, insgesamt gesehen, typisch zu sein scheint: Das mittlere Selbstbild sinkt während des Wehrdienstes ab und steigt nach Beendigung des Wehrdienstes wieder an. Ein ähnliches Resultat ergibt die Prüfung der einfachen Effekte von "Kontrollierbarkeit des Wehrdienstes" auch für die Selbstkonzept – Subskalen "Toleranz" und – in abgeschwächtem Maße – "Flexibilität" (vgl. Abb.4.9).

Eine Reihe weiterer, interpretierbarer Selbstkonzeptänderungen bei den Rekruten, wie sie sich in den Wechselwirkungen zwischen den Meßzeitpunkten und den Drittvariablen auf die Selbstkonzeptmaße darstellen, ist in Abb.4.10 und Abb.4.11 zusammengefaßt:

- Wehrpflichtige, die zum 1. Meßzeitpunkt ihre Einberufung als "angenehm" beurteilen, weisen eine fast kontinuierliche Abnahme der Beurteilung der eigenen Leistungsfähigkeit auf, während dieselbe Gruppe bezüglich der Skala "Soziale Kontaktfähigkeit" einen für die Wehrpflichtigen eher untypischen, n – förmigen Verlauf zeigt
- Wehrpflichtige mit einem hohen Gesamt – Zufriedenheitswert vor Wehrdienstbeginn zeigen einen deutlich abnehmenden Verlauf auf den Selbstkonzeptskalen "Selbstsicherheit" und "Flexibilität" bis zum Wehrdienstende.

In einzelnen Fällen also durch die Berücksichtigung kognitiver Drittvariablen noch verdeutlicht, insgesamt aber auch unabhängig von der Art und Weise, wie der Wehrdienst subjektiv erlebt und bewertet wird, zeigt sich – zusammenfassend betrachtet – bei den Soldaten eindeutig und durchgängig, daß es im Laufe der Wehrdienstzeit zu einer Selbstkonzeptverschlechterung kommt, die zum Ende des Wehrdienstes tendenziell wieder aufgehoben wird.

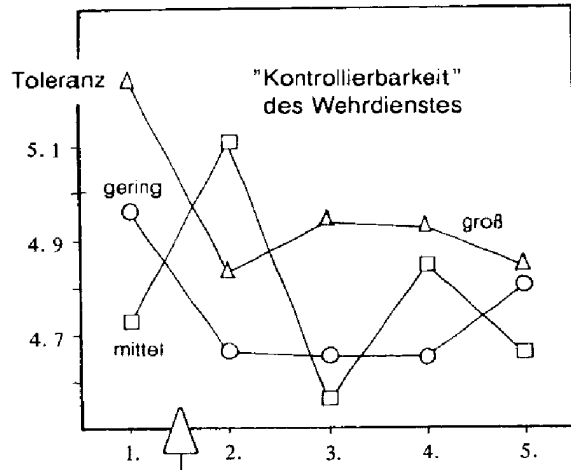
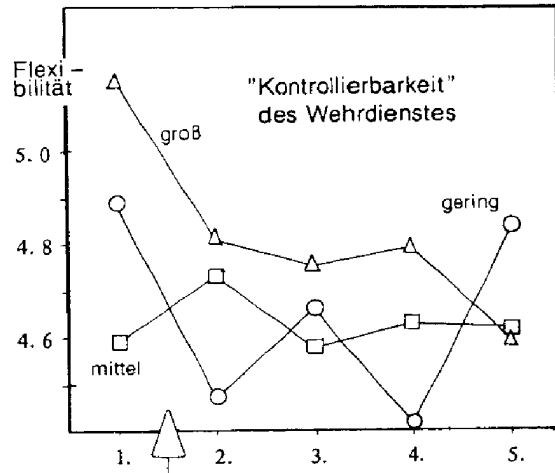
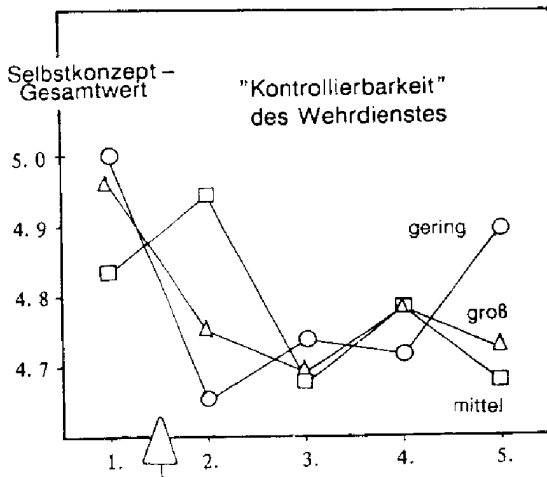


Abb.4.9 Selbstkonzeptänderung: Verlauf des Selbstkonzept-Gesamtwertes und der Selbsteinschätzung hinsichtlich "Flexibilität" und "Toleranz" bei Wehrpflichtigen, die vor der Einberufung (zum 1. Meßzeitpunkt) die persönliche Einflußnahme auf den Wehrdienst ("Kontrollierbarkeit") als gering (n = 15), mittel (n = 19) bzw. hoch (n = 13) einschätzen.

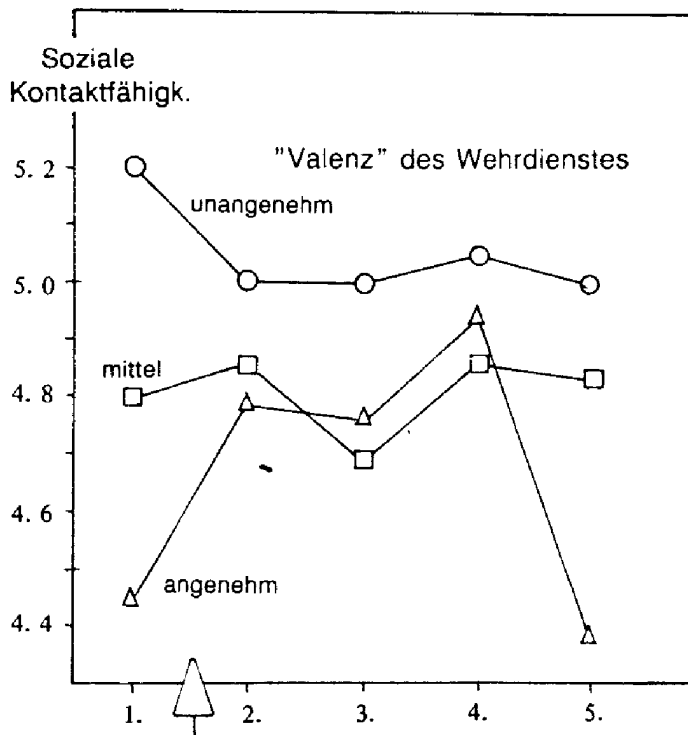
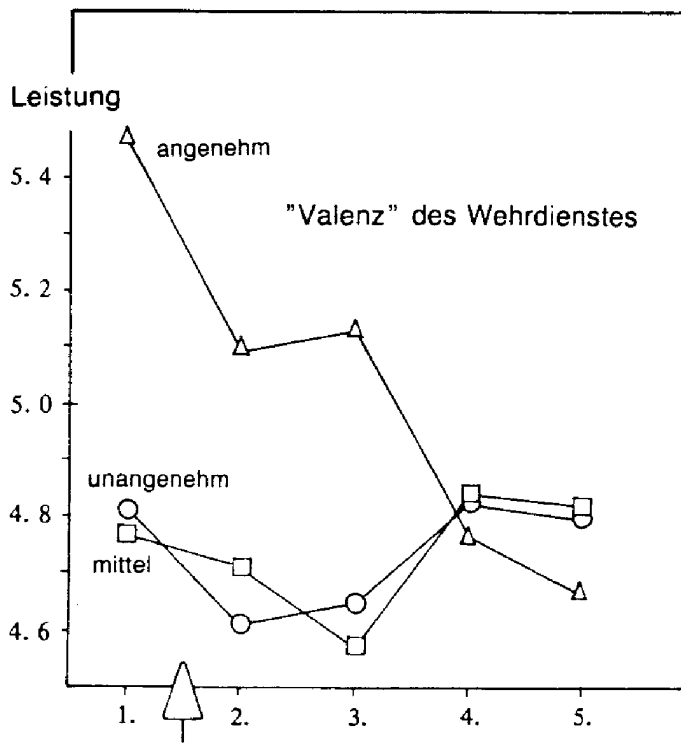


Abb. 4.10 Selbstkonzeptänderung: Verlauf der Selbsteinschätzungen hinsichtlich "Leistung" und "Soziale Kontaktfähigkeit" bei Wehrpflichtigen, die vor Wehrdienstantritt (zum 1. Meßzeitpunkt) den Wehrdienst als eher angenehm (n=9), mittel (n=15) bzw. unangenehm (n=23) beurteilen, ihm also eine unterschiedliche "Valenz" zuschreiben.

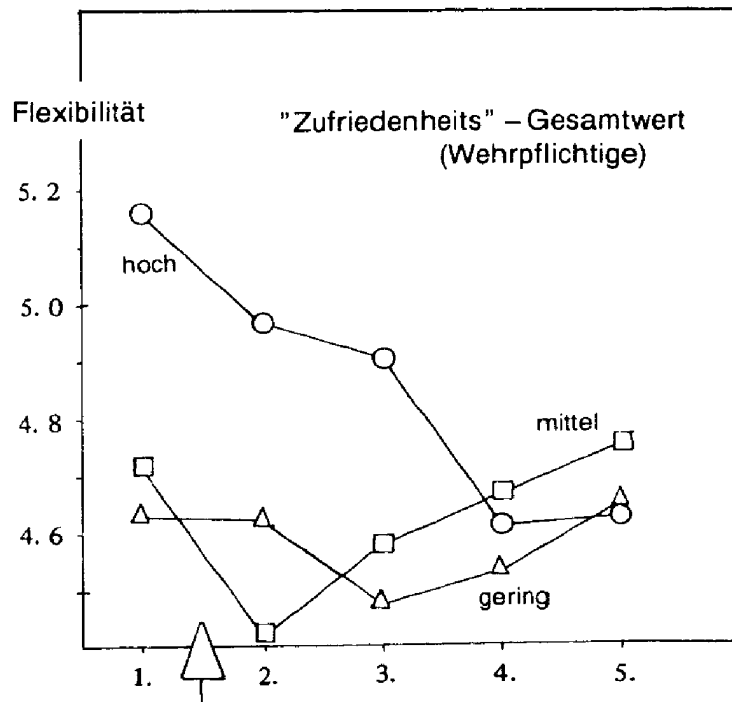
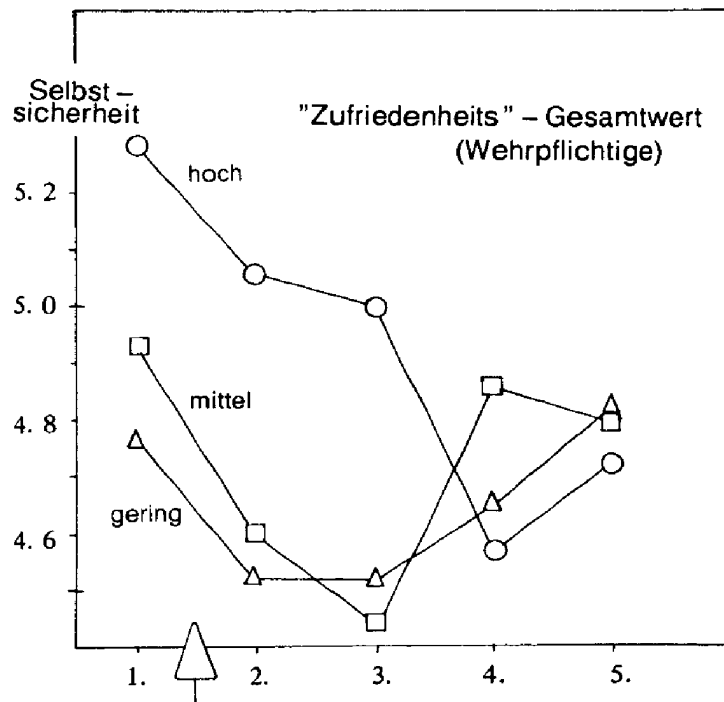


Abb.4.11 Selbstkonzeptänderung: Verlauf der Selbsteinschätzungen hinsichtlich "Selbstsicherheit" und "Flexibilität" bei Wehrpflichtigen, die vor Wehrdienstantritt (zum 1. Meßzeitpunkt) geringe (n = 16), mittlere (n = 15) bzw. hohe (n = 16) Ausprägungsgrade des "Zufriedenheits"-Gesamtmaßes zeigen.

Diskussion

Wir hatten angenommen, daß sich die Selbstkonzepte von Personen in interpretierbarer Weise verändern, wenn letztere gezwungen sind, ihr alltägliches Verhalten nachhaltig zu ändern.

Die Ergebnisse zeigen, daß dies, insgesamt gesehen, der Fall ist. Sowohl bei den Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, als auch bei den Männern, die zum Wehrdienst eingezogen werden, kommt es zu teilweise massiven Selbstkonzeptänderungen. Diese Veränderungen sind bei den Rekruten, global betrachtet, ausgeprägter als bei den Müttern.

Die beobachteten Veränderungen der Selbstkonzepte sind nicht immer auf den Zeitpunkt unmittelbar nach dem Eintritt des kritischen, verhaltensändernden Ereignisses (Mutterschaft bzw. Wehrdienstantritt) beschränkt, zeigen aber in ihrem Verlauf deutlich interpretierbare Beziehungen zur erfolgten Verhaltensänderung. So kann man zwar bei den Frauen, was den Vergleich des 2. und 3. Meßzeitpunktes, zwischen denen die Geburt des Kindes liegt, betrifft, von *unmittelbar* einsetzenden Selbstkonzeptänderungen sprechen. Dabei handelt es sich im Mittel um deutliche Selbstkonzeptverbesserungen nach der Geburt des Kindes. Ebenso auffällig ist auch das Auseinanderklaffen zwischen Indikatoren des "realen" und "idealen" Selbstbildes unmittelbar vor der Geburt; diese Diskrepanz ist nach dem Geburtstermin wieder drastisch reduziert. Bei der Gruppe der Soldaten kann man dagegen von einer *verzögerten* Selbstkonzeptänderung sprechen, wenn man die Selbstkonzeptmaße um die Phase des Grundwehrdienstes herum betrachtet. Hier handelt es sich um eindeutige Selbstkonzeptverschlechterungen, die sich nicht sogleich nach Wehrdienstbeginn, sondern erst in den Messungen unmittelbar nach Beendigung der Grundausbildung manifestieren. Die in der Zeit des Grundwehrdienstes erforderliche, offensichtlich mit Problemen verbundene Anpassung der Rekruten an das Militär führt demnach zu maximal ungünstigen Selbsteinschätzungen zum 3. Meßzeitpunkt, die in der nachfolgenden Zeit bis zum Ende des Wehrdienstes fast wieder rückgängig gemacht werden.

Generell kommt es also bei den untersuchten Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, zu einer Selbstkonzeptverbesserung, bei den untersuchten Wehrpflichtigen zu einer Selbstkonzeptverschlechterung im Laufe der Längsschnittuntersuchung. Dies läßt wohl auch im nachhinein die Deutung zu, daß es sich bei der Geburt des ersten Kindes um eine überwiegend als positiv erlebte und beim Wehrdienst um eine generell eher negativ erlebte Verhaltensänderung handelt. Dies wird unterstrichen, wenn

man die absoluten Mittelwerte der subjektiven Einschätzung etwa der "Valenz", also der Beurteilung hinsichtlich "angenehm/unangenehm", von Mutterschaft und Wehrdienst betrachtet. Die Mütter und die Soldaten urteilen hier, wie in *Abb.3.7* und *3.8* zu sehen war, recht unterschiedlich über Mutterschaft bzw. Wehrdienst – für die "Valenz" von "Mutterschaft" gibt es Mittelwerte um 2.0, für diejenige von "Wehrdienst" um 4.5 herum, jeweils auf einer siebenstufigen Skala von "angenehm" bis "unangenehm". Konsequenterweise zeigen die Selbstkonzeptmaße derjenigen Personen, die am Ende der Untersuchung sozusagen wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren, also die Werte der Soldaten, die aus dem Wehrdienst ausscheiden (anders als die Frauen, die ja weiterhin Mütter bleiben), eine "Erholung" ihrer Selbstkonzeptmaße.

Allerdings war von vornherein nicht anzunehmen, daß Selbstkonzeptänderungen bei allen Personen einer Personengruppe in gleichartiger Weise auftreten. Daher waren Einflüsse verschiedener Drittvariablen, die die subjektive Bedeutung und Bewertung von Mutterschaft bzw. Wehrdienst bei den betroffenen Individuen repräsentieren, auf die Selbstkonzeptänderung postuliert worden.

Die zusätzliche Kontrolle des Einflusses solcher vornehmlich kognitiver Drittvariablen ergab insgesamt ein nur wenig verändertes Bild gegenüber den einfachen Analysen, obgleich im Falle der Erstgebärenden erst durch die Berücksichtigung solcher subjektiven Größen manche Selbstkonzeptänderung statistisch signifikant wurde. Wenn es auch nur in insgesamt etwa 10% aller Fälle zu statistischen Wechselwirkungen von Meßzeitpunkten und kognitiven Drittvariablen auf die Selbstkonzepte kam, so läßt sich doch an den einschlägigen Ergebnissen manches ablesen, was für die verschiedenen Personengruppen vielleicht bezeichnend ist. Bei den Müttern traten solche Wechselwirkungen häufiger bei der Selbstkonzeptskala "Flexibilität" auf; dieses Maß verändert sich über die Zeit nur dann, wenn man kognitive Drittvariablen in die Analyse miteinbezieht: Gerade die Frauen, die zu Beginn der Untersuchungsreihe ein eher schwächeres Selbstwertgefühl aufweisen (d.h., die jüngeren Frauen oder diejenigen, die sich wenig Einfluß zugestehen, oder die mit verschiedenen Lebensbereichen unzufrieden sind), erfahren mit Kind zunehmend Anerkennung und Unterstützung, was sich bei ihnen in einem positiveren Selbstbild äußert. Bei den Soldaten stellt dagegen "Disziplin" eine Selbstkonzeptvariable dar, hinsichtlich derer sich kein einziges Mal eine interpretierbare Wechselwirkung von Drittvariable und Meßzeitpunkten zeigt: Die Selbsteinschätzung hinsichtlich "Disziplin" verschlechtert sich allemal drastisch, ganz gleich, wie jemand über den Wehrdienst denkt.

Was die eher "qualitative" Erfassung von Selbstkonzepten mit der angewendeten Adjektivbeschreibungstechnik anbetrifft, so scheinen die diesbezüglichen Ergebnisse dort, wo die Daten verwertbar sind, die mit der Selbstratingmethode gewonnenen Resultate zu unterstützen. Leider zeigt sich zugleich die Anfälligkeit solcher eher "offenen" sprachlichen Selbstbeschreibungsverfahren vom Bildungsgrad und vom Grad des Interesses und der Engagiertheit bei einer empirischen Untersuchung.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es bei biographisch bedingter Verhaltensänderung vom Typ "Mutterschaft" bzw. "Wehrdienst" zu interpretierbaren Selbstkonzeptänderungen kommt. Die Veränderungen der Selbstkonzepte sind insgesamt gesehen so deutlich, daß dabei kognitive Variablen, die die subjektive Bedeutung und Bewertung der Verhaltensänderung repräsentieren, eine geringere Rolle als vielleicht erwartet spielen.